

Volks- und Anzeigebblatt

für

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr.
— Einrückungsgebühr 1½ fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks und Anzeigebblattes zu adressiren.

Nr. 6.

Sonntag den 23. Januar

1859.

Anzeigen.

Am

nächsten Mittwoch den 26. d.ß
werden aus dem hofkammerlichen Wald
Steinähle im Aufstreich gegen baare Be-
zahlung verkauft:

2 Klafter eichen Nutzholz — 4 Schuh lang.

17 Klafter gesunde eichene und ¼ Klafter
buchene Prügel

3 Klafter knize eichene Scheiter.

1½ Klafter eichene und ½ Klafter
buchene Prügel.

3 Klafter eichenen Abfallholz.

2950 eichene und gemischte Wellen.

Die Zusammenkunft ist Morgens 9 Uhr
im Walde selbst.

Der Geldeinzug wird sogleich nach be-
endigtem Verkauf im Lamm in Weiler zum
Stein vorgenommen.

Winnenden, den 21. Januar 1859.

K. Hof-Cameralamt

Kornbeck.

Winnenden. Ein noch gutes Clavier
wird zu kaufen oder zu pachten gesucht.

Von wem sagt die

Redaction

dieses Blattes.

Winnenden. Gottlieb Geißler Tuch-
macher ist willens 2½ Viertel Weinberg in
der Ruith zu verkaufen, Liebhaber dazu
wollen sich bei ihm einfinden.

Winnenden. Es sind gegen gesetzliche
Sicherheit 200 fl. auszuleihen.
Bei wem? sagt die Redaction.

Winnenden. Ein Dienstmädchen über
18 Jahre alt, von gutem Charakter und Ge-
müths-Art und von kräftiger Constitution,
und gründlich in häuslichen Geschäften er-
fahren, erhält bis nächst Lichtmeß eine Stelle.

Das Nähere bei der
Redaction dieses Blattes.

Winnenden. 500 fl. Pflegschaftsgeld
werden gegen gesetzliche Sicherheit zu 4½%
Zins ausgeliehen bei Kaufmann Dorn.

Winnenden. Weinverbesserungs-Verein.

nächsten Dienstag den 25 d.ß. Abends 6 Uhr,
Versammlung im Rathhaus-Saal.

Tagessordnung:

Vortrag über die Flachseide im hohen Klee!
Kauf des Platzes zu einer Rebschule.
Kelterwesen — Weinpressen.

Die Mitglieder des Vereins, sowie solche
Freunde, welche noch dem Verein beitreten
möchten werden zu zahlreichem Besuche ein-
geladen.

Der Vorstand.

Der **Gewerbe-Verein** versammelt
sich Donnerstag, den 27. d. M., Abends
8 Uhr. Gegenstand: neben Anderem, die
Taxe der Bäcker und Metzger.

Der Teufel im Blauthal.

Ein schwäbisches Geschichtchen, erzählt von Paul Stein.

Das Blauthal ist ein schönes, wild romantisches Thal der schwäbischen Alb. In seinem tiefsten Schoße liegt das kleine Amtstädtchen Blaubeuren mit seinem Kloster.

Stadt und Thal haben ihren Namen vor der wunderbaren Farbe eines dort entspringenden Flüsschens, dessen Ursprung ein klares, ewig ruhiges Wasserbecken bildet, welches sein prachvolles, tiefes Blau dem des wolkenlosen Maibimmels vergleichen könnte. Schlanke Bäume mit blätterreichen Ästen wölben sich darüber hin, und himmelanstrebende Felsen starren mit wilder Majestät hinab in die stille, tiefe Quelle.

Die abgeschlossene Lage des Städtchens, sowie seine wilde romantische Umgebung, in der Waldespracht mit kahlen Bergen und Felswänden, düsteren Höhlen mit sonnenbeglänzten Ruinen abwechselnd, gestatteten von jeher dem Aberglauben leichten Eingang; besonders aber war dies noch in jener Zeit der Fall, wo Mysticismus und abergläubische Ueberlieferungen von der fortschreitenden Aufklärung durch populäre Schriften noch nicht überwunden waren.

Vor etwa hundert Jahren, wie wir in einer Urkunde lasen, verbreitete sich auf einmal mit fast unglaublicher Schnelligkeit das fürchterliche Gerücht im Blauthale, daß der Teufel in höchst eigerer Person darin sein unheimliches Wesen treibe. Bald hatte er da, bald dort kostbaren Spuck getrieben und sich haugtäglich das Ruffenschloß, eine alte Berggrüne, zum Aufenthalt erkoren.

Große Aufregung und Furcht herrschten im ganzen Thale; besonders aber in Blaubeuren überbot man sich in Erzählungen schreckhafter, abenteuerlicher Geschichten, und wie man heut zu Tage noch treibt, absonderlich in kleinen Städtchen gerne thut, und aus der Mücke einen Elephanten macht, war es gerade auch in jener Zeit. So kam es, daß der Teufel bald als ein vierfüßiges Thier mit großen feurigen Augen, bald als ein Riese sich der gläubigen Seele produciert hatte. Was nur Grauenhaftes zu

erdenken war, wurde von seinem Teiben erzählt und erfüllte Alt und Jung, Pöbel und Honorationen mit gleich großem Schrecken.

Bald wagte sich Niemand mehr vor die Thore der Stadt, als ob ihre niederen Mauern gegen solche dämonische Macht hätten schützen können. Eine Störung in allen Geschäften trat ein und die Satansfurcht hatte die guten Bürger so erfaßt und befangen, daß sie mit Ungestüm von der hohen Obrigkeit das Unglaubliche forderten, nämlich Hülf der Geseß gegen den König der Hölle.

Der Stadtoberamtmann, Jeremias Nießer, und der dormalige Kloftervogt, Jakob Schnauser, kamen dadurch in nicht geringe Verlegenheit. Sie selbst waren nicht frei von dem Aberglauben ihrer Zeit, konnten aber doch nicht recht fassen, daß der Gottseibeiuns nur so mir nichts, dir nichts sich einquartiren könne, wo er wolle, gute Christenkinder zu Angst und Qual. Da sie jedoch seine Anwesenheit im Blauthale nicht zu bestreiten wagten, so kamen sie endlich auf die Vermuthung, daß irgend eine geheime Schuld dem Bösen die Macht verliehen, das romantische Thal zu einem Sommeraufenthalt sich wählen zu dürfen, und nahmen, da ihre weltliche Macht nicht ausreichend erschien, gegen solche übernatürliche Unordnung zu der geistlichen ihre Zuflucht.

Der Dekan des Städtchens wurde in den hohen Rath gezogen, und die Folge davon war, daß ein großer Buß- und Betttag an dem darauf folgenden Sonntage von der Kanzel verkündet wurde.

Die Stadtkirche faßte kaum die Menge der frommen Väter, welche den Schöpfer des Himmels und der Erde um Hülf und Schutz gegen den Höllenfürsten anflehten. Aber die Macht des Himmels schien nicht auszurichten gegen Teufelspuck, denn Satan trieb nach wie vor sein unheimliches Wesen in der Umgebung des Städtchens — und der Obrigkeit wurde es angst und bange.

Die geistliche Macht zog sich stillschweigend in ihren Studirübte zurück, da ihr Einschreiten so wenig afruchtete, das Schicksal der Stadt und des ganzen Thaies in stiller Ergebung dem höchsten Willen anheimstellend.

Der Stadtoberammann und der Klostersvogt hätten es gerne auch so gemacht und ruhig hinter ihren Tischen das Ende des Teufelspuckes abgewartet; denn auf welche Weise war es möglich, die Gesetze der Welt gegen ein dämonisches Wesen, und noch dazu gegen ein so mächtiges und allgemein gefürchtetes zu handhaben? Sie suchten dies auch den Bewohnern der Stadt begreiflich zu machen, aber diese wurden in ihrer Teufelsfurcht immer ungestümmer, und verlangten zuletzt sogar mit Drohungen und revolutionären Redensarten von den Mächtigen der Erde einen Kampf gegen die Macht der Unterwelt.

Die Verlegenheit der hohen Obrigkeit des Blaualbales steigerte sich voll Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde immer mehr. So saßen er einem heißen Julabend der Oberammann und der Klostersvogt hülf und ratlos beisammen, und selbst der freundliche Zuspruch der hübschen Nichte des Oberammanns, welche ab- und zuzuging und den alten Herzen die Gläsern füllte, wollte heute wenig fruchten. Sie betrachtete mit heimlicher Schelmerei die rath- und hülflose Drigkeit und war bemüht, ihr den etwas sauren Neckarwein mit süßen Worten zu würzen. Es gelang ihr auch nach und nach, die Herren zum öfteren Leeren der Gläser zu bringen, und ihr Muth wuchs unter dieser Beschäftigung zusehend, ja sie kamen sogar von der Teufelsgeschichte etwas ab, zu Privatangelegenheiten.

„Eine wahre Perle, Ihre Nichte!“ sagte mit verbindlichem Kopfschütteln der Klostersvogt zum Oberammann. „Ich hoffe sie soll mit auch bald näher angehören, das liebe Kind.“

„Ja, es könnte in Bälde sich machen“, erwiderte der Oberammann. „Das heißt, wenn wir es nämlich durchsetzen, daß Ihr Herr Sohn Stadtpfleger wird.“

„Ich habe den Schultheiß und einige Gemeinderäthe bereits auf meiner Seite, und wenn Sie noch in der Sache wirken, Herr Oberammann, so kann's nicht fehlen,“ schmunzelte der Klostersvogt.

„Eins ist in dieser Angelegenheit noch zu bedenken,“ entgegnete mit Salbung der Oberammann. „Sie wissen, meine Nichte ist berechtigt,

große Ansprüche zu machen. Sie ist das einzige Kind meines seligen Herrn Schwagers, des Herrn Oberconsistorialrathes Hrn. Hämmerle und meiner seligen, in Gott entschlafenen Schwester, der Frau Oberconsistorialrätbin Hämmerlin, und besitzt ein schönes Vermögen. Unbetracht dieses müste denn doch das Heirathsgut Ihres Herrn Sohnes, des Kanzlisten Schnaufers zu Geislingen, in das richtige Gleichgewicht mit oben besagten Eigenschaften meiner Nichte gebracht werden; sodann wäre es mir angenehm und wünschenswerth, daß sie allhier Stadtpfegerin würde, indem ich das liebe Kind in meiner Nähe bebielte.“

Der Klostersvogt räusperte sich verlegen; er war reich, aber sehr geizig, wo es seine eigene Person nicht anging. Diese hatte er lieb und hielt sie sehr gut, so daß sie wie in Speck gewickelt erschien wie auch eine feurige Weinröthe auf seinem gedunsenen Gesichte verrieth, daß er seiner großen Trinklust nichts versagen konnte.

„Es wird Alles in Liebe und Güte zu Ende gebracht werden,“ sagte er endlich. „Stoßen wir an: das Brautpaar soll leben!“

„Nein, schweigen wir vorerst davon,“ entgegnete der Oberammann. „Es hat noch Zeit; ehe der Teufelspuck sein Ende erreicht hat, wird keine Stelle besetzt, und noch weniger eine Hochzeit gefeiert werden; — auch werde ich mich übrigens in Betreff der Stadtpflegestelle für Ihren Herrn Sohn dann erst verwenden, wenn das Heirathsgut festgestellt sein wird.“

„Es sei!“ gab seufzend der Klostersvogt zur Antwort. „Ich werde gleich morgen meinen Vermögensstand einer gründlichen Revision unterziehen, und das Möglichste thun.“

Pauline, des Oberammanns Nichte, stürzte in in das Zimmer, die Unterhaltung für ihre künftige Stadtpflegerschaft unterbrechend, und rief:

„Der Satanas hat sich heute Abend wieder gezeigt so grauenhaft wie noch nie!“

Beiden Herren fuhren von ihren Sigen auf.

„O, mein Haar muß ganz ergrauen über diese jammervolle Geschichte!“ rief verzweiflungsvoll der Oberammann. „Ich weiß nicht, was ich darum gäbe, wenn diese Noth ein Ende hätte.“

„Vielleicht gar mich selbst, Euren Liebling?“
rief mit einem Anflug von Muthwillen Pauline.
„Ja selbst Dich! ich wäre es wohl im Stande,“
gab tiefaufseufzend ihr Oheim zur Antwort. „Wer
mir den Satan gefangen brächte, der könnte von
mir fordern, was er wollte. Doch sprich, Unglücks-
kind, wer hat den Teufel erblickt, und wo ist er ge-
sehen worden?“

Fortsetzung folgt

Heilbronner Frucht-Preise

vom 19. Jan. 1859.

W a i z e n .	
Höchster Preis	— fl. — fr.
Mittel-Preis	— fl. — fr.
Nieder.-Preis	— fl. — fr.
K e r n e n .	
Höchster Preis	11 fl. 37 fr.
Mittel-Preis	11 fl. 14 fr.
Nieder.-Preis	11 fl. 2 fr.

R o g g e n .	
Höchster Preis	— fl. — fr.
Mittel-Preis	— fl. — fr.
Nieder.-Preis	— fl. — fr.
G e r s t e .	
Höchster Preis	8 fl. 54 fr.
Mittel-Preis	8 fl. 26 fr.
Nieder.-Preis	7 fl. 40 fr.
D i n k e l .	
Höchster Preis	5 fl. 24 fr.
Mittel-Preis	4 fl. 55 fr.
Nieder.-Preis	4 fl. 9 fr.
H a b e r .	
Höchster Preis	6 fl. 24 fr.
Mittel-Preis	5 fl. 49 fr.
Nieder.-Preis	5 fl. 24 fr.

Winnenden, Naturalien-Preise vom 20. Januar 1859.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft	Neue Zufuhr.	Gesammt-Quantum.	Heutiger Verkauf.	Unverkauft	Erlös-Summe.	
	v. der letzten Schranne.				abblieben.	fl.	fr.
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.		
— D i n k e l	—	196%	196%	196%	—	1040	18
H a b e r .	—	128	128	128	—	813	12

Es gestalteten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letzte Schranne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Durch- schnitt Preis pr. Schfl		Mittel-Preis per Schfl.		Nöth. Durch- schnitt. Preis per Schfl.		Der Preis ist gestiegen per Schfl.	Der Preis ist gefallen per Schfl.	Bemerkungen
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.			
Dinkel, pr. Schfl.	6	12	5	17	4	53		4	
Gerste, 1 Sri.	—	—	—	56	—	52			Gewicht des Dinkels, per Scheffel
Waizen, 1 Schfl.	1	32	1	24	1	20			184 168 150.
Kernen, —	11	—	—	—	—	—			durchschnittlich
Haber, —	7	—	6	21	5	21	5		167 Vje.
Roggen, 1 Sri.	1	12	1	4	1	—			
Mischling, —	1	4	—	—	—	—			
Einkorn, —	2	—	1	48	1	44			Dinkel
Erbsen, —	2	12	2	—	1	52			
Linien, —	1	—	—	56	—	54			Höchst. Niedrst.
Welschkorn, —	1	36	1	30	1	21			fl. fr. fl. fr.
Ackerbohnen, —	1	48	—	—	—	—			7 36 1 30
Wicken, —	—	—	—	—	—	—			
Butter 1 Pfund	—	—	—	—	—	—			
8 Pfund Brod,	—	22 fr.	Nach der Brod-Taxation vom 14 Jan.						
1 Kreuzerweck	7 1/2	Loth							